



DER KINDERGARTEN STELLT SICH VOR

KONZEPTION UND
HINTERGRÜNDE

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort des Trägers und die Geschichte des Kindergartens

Vorwort des Teams

1) Der Träger

2) Rechtliche Rahmenbedingungen

3) Organisationskonzept/ Rahmenbedingungen

4) Das Team

5) Theorie der Montessori-Pädagogik

6) Die praktische Umsetzung der Pädagogik in unserem Kindergarten

7) Inklusion unter Berücksichtigung der Montessori-Pädagogik und Interkulturalität

8) Eingewöhnungskonzept

9) Partizipation

10) Dokumentation

11) Erziehungspartnerschaft mit Eltern

12) Elternbeirat

13) Kooperation mit verschiedenen Institutionen

14) Profilsicherung

15) Literaturverzeichnis

Vorwort des Trägers und die Geschichte des Kindergartens

Der Kindergarten ist eine familienergänzende und -unterstützende Einrichtung. Die enge Zusammenarbeit mit den Eltern ist ein wesentlicher Bestandteil. Die Gesamtpersönlichkeit und die Förderung der Individualität stehen im Vordergrund. Das pädagogische Konzept ist am Erleben der Kinder orientiert, mit dem Ziel, die Kinder zu befähigen, aktuelle und zukünftige Lebenssituationen zu bewältigen.

Vom christlich begründeten Menschenbild der Wertschätzung und Würde des einzelnen Menschen ausgehend, wurde dieser integrative Kindergarten gegründet.

Ausgehend vom Grundsatz der Gleichwertigkeit und Würde aller Menschen ist Integration eine ethische Verpflichtung und eine kulturelle wie auch soziale Notwendigkeit. 1994 wurde deshalb das Grundgesetz dementsprechend angepasst.

Das Zusammenleben von Kindern mit und ohne Behinderung und unterschiedlicher Nationen ist ein Gewinn für die Entwicklung sozialer Fähigkeiten aller Kinder. Das Ziel ist es, den Kindern möglichst früh den Umgang mit Menschen zu vermitteln, die anders sind, verschieden sind. Mit der Haltung „Es ist normal, anders zu sein“.

Zum heutigen Inklusionsgedanken gehört neben der Eingliederung von Förderkindern auch die Offenheit und Inklusion von Menschen mit Migrationshintergrund.

Die Kinder mit Behinderungen werden aus der möglichen Sondersituation oder gar einer Isolation herausgeholt und setzen sich in natürlicher Weise mit dem Leben und der Umgebung auseinander.

Die Montessori-Pädagogik mit ihrem ganzheitlichen Ansatz stellt eine stabile Basis für integrative Erziehung dar.

Maria Montessori hat aus der Beobachtung des Kindes eine Pädagogik entwickelt, die das Kind als einen vollwertigen Menschen achtet, der über die Fähigkeit verfügt, seine Persönlichkeit nach einem inneren Entwicklungsplan selbst aufzubauen.

Zusammen mit der Christus-Gemeinde im Stadtteil Wiehre, mit ihrem „Arbeitskreis Behinderte in der Christuskirche“(ABC) und in enger Beratung durch die Kinderklinik Freiburg entstand das Konzept eines Kindergartens mit folgenden Schwerpunkten:

- Montessori-Pädagogik
- Aufnahme von Kindern mit Behinderungen
- intensive Zusammenarbeit mit Eltern

Der Kindergarten hat sich in den vergangenen Jahren von einem integrativen zu einem inklusiven Kindergarten entwickelt. Bei Integration erging der Auftrag an den Pädagogen, Teilhabe zu ermöglichen. Bei Inklusion hingegen sind alle ohne Vorbehalt mit eingebunden. Inklusion versteht sich als ein Prozess, in dem sich die Beteiligten immer wieder reflektieren und nach dem Ideal Inklusion streben. Inklusion ist wertebezogen. Diese Werte finden sich wieder in der Haltung zum Kind, wie wir dem Kind gegenüber treten, in der Art der Kommunikation, in den Regeln des sozialen Miteinanders, in der „Vorbereiteten Umgebung“ und im Tun.

Die Geschichte des Kindergartens

Der Inklusive Montessori Kindergarten Wiehre wurde von einer Gruppe von Eltern und einer Erzieherin aus dem Christuskindergarten, der Christus-Gemeinde, der Kinderklinik der Universität Freiburg sowie der Johann Carl Müller-Stiftung aus Hamburg, die sich für die Integration von Kindern mit besonderen Bedürfnissen einsetzte, im Jahre 1985 gegründet.

Im Februar 1986 fing er mit 18 Kindern in einer kleinen Gartenwohnung in der Fürstenbergstraße an. Die Eltern diskutierten intensiv mit der Leiterin über Erziehung. Eltern und Erzieher*innen bauten um, richteten ein, schreinerten und nähten. Träger wurde der Wiehremer Kindergarten e.V., Dachverband wurde das Diakonische Werk der Badischen Landeskirche. Damit war der Kindergarten in freier Trägerschaft innerhalb der Christusgemeinde gegründet.

Rahmenrichtlinien für die Integration im Kindergarten wurden von Professor Straßburg (Universitäts-Kinderklinik) und Vertretern der Christusgemeinde mit der Stadt ausgehandelt.

Der Kindergarten bereitete sich auf die Montessori-Pädagogik vor und nahm die ersten Förderkinder auf.

Die Evangelische Fachhochschule und der in diesem Zusammenhang gegründete Montessoriverein Freiburg mit Rektor Küchler richteten den ersten Montessori-Diplomkurs für Erzieher*innen, Lehrer und Eltern aus.

Nach langem Suchen erwarb die Johann Carl-Müller-Stiftung die „Knopf-Villa“ in der Beethovenstraße 8. Sie stattete die Gruppen mit dem Montessori-Material aus und sagte eine weitere Förderung zu. Der Kindergarten war der erste integrative Kindergarten in Freiburg.

Ein Traum wurde Wahrheit: Der Kindergarten konnte im Sommer 1989 dorthin umziehen; eine zweite Gruppe wurde eröffnet. Jede Gruppe umfasste 17 Kinder und drei Kinder mit Förderbedarf.

Der Kindergarten bewohnte das Erdgeschoss, und 1997 zog in den 1. Stock die neu gegründete Maria Montessori Schule. Aufgrund der hohen Nachfrage wurde das Haus zu klein, die Schule erwarb 2005 ein neues Gebäude in der Günterstalstraße.

Der Kindergarten bewohnte nun das gesamte Haus. Seit 2010 hat der Kindergarten drei inklusive Gruppen.

Vorwort des Teams

Allein ein Ton, gemeinsam eine Melodie

Wir müssen bedenken, „(...) dass das Kind von Geburt an eine Kraft in sich hat. Wir dürfen nicht nur das Kind sehen, sondern Gott in ihm. Wir müssen die Gesetze der Schöpfung in ihm achten. Wir dürfen nicht denken, wir könnten das Kind machen; wenn wir das tun, verderben wir das göttliche Werk. Wenn wir meinen, wir seien es, die das Kind formen, bauen wir nicht den aktiven Teil im Kinde auf. Wir vermindern die Kräfte des menschlichen Geschöpfes (Montessori, 1988, S. 14-19)“.

Maria Montessori war eine Reformpädagogin, die davon überzeugt war, dass Kinder keinem weichen Material entsprachen, das geformt werden könne. Sie hat in jedem Kind ein verborgenes Wunder gesehen, das unterstützt werden soll, sich selbst zu entfalten (vgl. Klein-Landeck & Schäfer, 2011).

Mit Offenheit heißen wir jedes Kind und seine Familie in unserem Haus herzlich willkommen. Wir freuen uns darauf, die Schätze eines jeden Kindes gemeinsam zu entdecken und Möglichkeiten zu schaffen, diese zu entfalten.

Jedes Kind bringt seine individuellen Schätze wie z.B. Neugierde, Wissensdurst, eigenen Zeitplan, Talente, Vorlieben, Wünsche, Ideen, persönliche Anlagen sowie seine Einzigartigkeit mit.

Für uns gilt: „Jeder darf so sein, wie er ist, und das ist gut so.“

Jedes Kind wird in seinem Klang wahrgenommen, darf unterschiedliche Schwingungen an verschiedenen Tagen zum Ausdruck bringen.

Der Erwachsene begegnet dem Kind als „Diener, Beobachter und Vorbild“ mit Liebe und Demut. Seine Aufgabe ist es, die einzelnen Töne in einer gemeinsamen Melodie zum Klingen zu bringen. Unterschiedliche Schwingungen und Stimmungen können die Melodie immer wieder neu, vielfältig werden lassen.

1) Träger

Der Träger wurde ursprünglich von Eltern und Freunden des Gesamtprojektes gegründet. Der Trägerverein wird durch einen Förderverein in seinen Aufgaben unterstützt.

Der Vorstand des Träger-Vereins setzt sich aus Eltern zusammen, die zurzeit ihre Kinder im Kindergarten haben und Ehrenamtlichen, die keine Kinder im Kindergarten haben.

Die Aufgaben des ehrenamtlichen Vorstandes sind das Profil des Kindergartens zu entwickeln und den Qualitätsstandard zu evaluieren.

Unterstützt wird der Vorstand hierbei auch durch den Vereinsbeirat, dem verschiedene Fachleute angehören.

Der Wiehremer Montessori Kindergarten ist verpflichtet, die Vorgaben des Landes, der Stadt und des Diakonischen Werkes einzuhalten.

In jährlichen Mitgliederversammlungen werden die Mitglieder informiert.

Aufgaben des Vorstandes

Der Vorstand entscheidet über Neuanschaffungen und Veränderungen in verschiedenen Bereichen des Kindergartens. Hierbei ist dem Vorstand wichtig, das Team in die Entscheidungen mit einzubeziehen.

Er fungiert in der Rolle des Wächters, dass die pädagogische Arbeit entsprechend dem Konzept gelebt wird. Er ist aber auch Unterstützer, damit die Umsetzung der pädagogischen Arbeit gelingt.

Der Vorstand ist Ansprechpartner für alle Institutionen der Wohlfahrtsverbände, der Kirchen, der Stadt und des Landes.

Er sichert die Rahmenbedingungen, die den Richtlinien und Rechtsgrundlagen der Stadt und des Landes entsprechen.

Zusammenarbeit des Trägers mit der Leitung und dem Team

Der Vorstand trifft personelle Entscheidungen und trägt die Fürsorge für das Personal.

Er steht im wechselseitigen Austausch mit dem Team. Hierbei sind innerhalb der Kommunikation Transparenz und Offenheit im Vordergrund. Dazu gehören auch regelmäßige Mitarbeitergespräche mit Zielvereinbarungen. Dem Träger liegt daran, dass das pädagogische Team regelmäßig bedarfsorientiert Fortbildungen besucht.

2) Rechtliche Rahmenbedingungen

Ziele und Aufgaben des Kindergartens orientieren sich an verschiedenen Forderungen, Erwartungen und Rechtsgrundlagen:

„Gesetz über die Betreuung von Kindern in Kindergärten, anderen Tageseinrichtungen und der Tagespflege“ (Kindergartengesetz – KiTaG Baden-Württemberg)

§ 2 Aufgaben und Ziele der Einrichtungen

(1) „Die Tageseinrichtungen (...) sollen die Entwicklung des Kindes zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit fördern, die Erziehung und Bildung des Kindes in der Familie unterstützen und ergänzen und zur besseren Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Kindererziehung beitragen. Diese Aufgabe umfasst die Erziehung, Bildung und Betreuung des Kindes (...).“

(2) „Kinder, die auf Grund ihrer Behinderung einer zusätzlichen Betreuung bedürfen, sollen zusammen mit Kindern ohne Behinderung in Gruppen gemeinsam gefördert werden, sofern der Hilfsbedarf dies zulässt (...).“

Sozialgesetzbuch (SGB) VIII

SGB VIII, § 22

Im SGB VIII, § 22 werden folgende Grundsätze zur Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen und Kindertagespflege aufgestellt:

Grundsätze der Förderung §22

(2) Tageseinrichtungen für Kinder und Tagespflege sollen

1. die Entwicklung des Kindes zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit fördern,
2. die Erziehung und Bildung in der Familie unterstützen und ergänzen,
3. den Eltern dabei helfen, Erwerbstätigkeit und Kindererziehung besser miteinander vereinbaren können“

„(3) Der Förderungsauftrag umfasst Erziehung, Bildung und Betreuung des Kindes und bezieht sich auf die soziale, emotionale, körperliche und geistige Entwicklung des Kindes... Die Förderung soll sich am Alter und Entwicklungsstand, den sprachlichen und sonstigen Fähigkeiten, der Lebenssituation sowie den Interessen und Bedürfnissen des einzelnen Kindes orientieren und seiner ethnische Herkunft berücksichtigen“ (S. 88).

§ 8 SGB VIII Beteiligung von Kindern und Jugendlichen

„(1) Die Kinder (...) sind entsprechend ihrem Entwicklungsstand an allen sie betreffenden Entscheidungen (...) beteiligt“ (S.80).

Schutzauftrag nach § 8a SGB VIII

„(4) In Vereinbarung mit den Trägern von Einrichtungen (...) ist sicherzustellen, dass

1. deren Fachkräfte bei Bekanntwerden gewichtiger Anhaltspunkte für die Gefährdung eines von ihnen betreuten Kindes oder Jugendlichen eine Gefährdungseinschätzung vornehmen,
2. bei der Gefährdungseinschätzung eine insoweit erfahrene Fachkraft beratend hinzugezogen wird sowie
3. die Erziehungsberechtigten sowie das Kind (...) in die Gefährdungseinschätzung einbezogen werden (...).“ (S.81).

SGB VIII §9 Gleichbehandlung von Mädchen und Jungen

„(3) Die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen sind zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen zu fördern“ (S.82).

Schweigepflicht

Alle pädagogischen Fachkräfte, Praktikanten und Hospitanten sind verpflichtet über persönliche Daten und vertrauliche Informationen, die sie im Rahmen ihrer Arbeit erhalten haben, Stillschweigen zu bewahren.

3) Organisationskonzept

Betriebsform:

Unsere Einrichtung hat die Betriebserlaubnis verlängerte Öffnungszeit (VÖ7). Die Betriebserlaubnis ist seit Dezember 2023 für höchstens 64-70 VÖ- Kinder, davon sind bis zu sechs Kinder mit Förderbedarf (SGB XII).

Kindergartenbeitrag:

Der Beitrag orientiert sich an den Beiträgen der Stadt.

Öffnungszeiten / Schließzeiten

Unsere Öffnungszeiten sind für die Kinder sind:

Montag – Freitag: 7.30 – 14.30 Uhr

Die Einrichtung ist jährlich an 29 Tagen für die Kinder geschlossen.

Aufnahmekriterien:

Unsere Kindergartenplätze werden zunächst unabhängig von Konfession und Nationalität vergeben.

Sind jedoch mehr Kinder angemeldet als Plätze vorhanden, entscheidet das Geburtsdatum und der Stadtteil (Wiehre). Natürlich sind uns auch soziale Gesichtspunkte wichtig (Familiensituation usw.)

Geschwisterkinder werden immer vorrangig aufgenommen. Jeweils zwei inklusive Kinder werden pro Gruppe berücksichtigt.

Das Anmeldeverfahren läuft seit Januar 2015 über die Stadt Freiburg, bei der man sich im zentralen Vormerkverfahren anmelden kann. Innerhalb von ca. zwei Wochen nehmen wir dann Kontakt mit den Eltern auf.

Allen interessierten neuen Eltern wird ab Januar in der Einrichtung ein Informationsabend angeboten. An diesem Abend bekommen die Eltern einen ersten Einblick in unsere pädagogische Arbeit.

Dies ist uns sehr wichtig, da unsere Arbeit auf der Pädagogik Maria Montessoris basiert und die Eltern von dieser Form der Pädagogik ebenso überzeugt sein sollten.

Ab März versenden wir die Zu- und Absagen für Ihr Kind.

Lage und räumliche Voraussetzungen:

Der Kindergarten befindet sich in einer alten denkmalgeschützten Villa, die von einem großen Garten umgeben ist.

Das Haus ist dreigeschossig, unterkellert und mit einer Einliegerwohnung ausgestattet, die derzeit vermietet ist.

Im Erdgeschoss befinden sich ein Büro, ein Personalraum, ein Waschraum, ein großer Flur sowie zwei Gruppenräume. Beide Gruppen verfügen jeweils über zwei miteinander verbundene Räume. Im Obergeschoss ist eine weitere Gruppe untergebracht.

Auch diese Etage hat einen großen Flur, eine Küche, Neben- und Sanitärräume.

Der ausgebauter Speicher wird vielseitig genutzt, wie bspw. für Bewegungsangebote und das gemeinsame Singen aller 3 Gruppen.
Auch die Ruhe- bzw. Schlafenszeit für die GT-Kinder, findet auf dem Speicher statt.
Das denkmalgeschützte Haus ist nicht rollstuhlgerecht.

Personal:

In jeder Gruppe wird der prozentuale Anteil des Stellenschlüssels auf drei bis vier Fachkräfte aufgeteilt. Die Leitung ist mit 50% freigestellt.

Jede Fachkraft hat eine pädagogische Ausbildung (Erzieher*in, Heilpädagog*in, Studium der frühen Kindheit) und ein Montessori-Diplom.

Ein Hausmeister verfügt über ein Deputat von 7 Stunden.

Zwei Reinigungskräfte verfügen über ein Deputat von insgesamt 18 Stunden in der Woche.

Während des Kindergartenjahres arbeiten immer wieder Praktikant*innen der verschiedenen Fachschulen und Hochschulen in den Gruppen mit und werden von uns angeleitet.

Fortbildungen:

Jede Fachkraft ist verpflichtet, sich fortzubilden. Die Fortbildungsdauer und Kostenübernahme wird mit dem Träger abgestimmt.

4) Das Team

Wir sind ein multiprofessionelles Team. Alle Mitarbeiter*innen verfügen über das Montessori-Diplom oder werden den Diplomkurs belegen.

Zu unserer Arbeit gehören:

- morgendlicher Austausch über aktuelle Informationen, die für den Tag relevant sind.
- wöchentliche Teambesprechungen in verschiedenen Teamzusammensetzungen: Austausch über pädagogische Fragen, inhaltliche Vorbereitung und Planung, Besprechungen von Aktionen, Ausführungen von Fortbildungsveranstaltungen, Terminabsprachen, usw.
- gruppeninterne Besprechungen: Vor- und Nachbereitungen der Elterngespräche, Austausch über die Kinder, Vorbereitungen für Gruppenaktivitäten, usw.
- einmal jährlich stattfindende Mitarbeiter*innengespräche mit Zielvereinbarungen zwischen Leitung und der pädagogischen Fachkraft
- Supervisionen, geleitet von einer außenstehenden Fachkraft
- Gegenseitige Hospitationen und Reflexion der pädagogischen Arbeit und der eigenen Rolle
- regelmäßige Fort- und Weiterbildungen aller Teammitglieder /gemeinsame Teamfortbildungen
- Vorbereitete Umgebung gestalten
- Berichte verfassen
- Dokumentation
- Wochenrückblick für die Eltern schreiben
- Beobachtungen schriftlich festhalten
- Elterngespräche durchführen
- Kooperation mit anderen Institutionen
- Einarbeitung neuer Kolleg*innen

5) Theorie der Montessori - Pädagogik

Lebenslauf Maria Montessori (1870 -1952)

Maria Montessori wurde am **31. August 1870** in Chiaravalle bei Ancona, Italien geboren.

1890 – 1892

Studium der Naturwissenschaften an der Universität Rom

1895

Ein Jahr vor dem Ende ihres Studiums erhält Maria Montessori in einem Kinderkrankenhaus eine Arbeitsstelle. Die Erlebnisse dort motivieren sie zum Studium der Anthropologie und der Pädagogik. J.A. Comenius, J.H. Pestalozzi und F. Fröbel waren für sie Vorbilder.

1896

Promotion als 1. Ärztin Italiens, Assistenzärztin in der Chirurgie

1897

In der psychiatrischen Klinik der Universität Rom kommt sie mit geistig beeinträchtigten sowie vernachlässigten Kindern in Berührung. Sie trifft Kinder in leeren Räumen, ohne Zuwendung und ohne jegliche Spielmaterialien an. Sie erkennt den Eigenantrieb und Tätigkeitsdrang, den alle Kinder in sich tragen. Sie formuliert ihre Sichtweise „Das Problem dieser Kinder ist in erster Linie ein pädagogisches, nicht ein medizinisches“. Nachts studiert sie die medizinisch-heilpädagogischen Schriften von J.M. Itard (1774-1838) und E. Séguin (1812-1880). „Was sie in den Schriften der beiden Männer fand, war eine Offenbarung, die ihrem Denken eine neue Richtung gab und den Kurs ihres Lebenswerkes bestimmte“ (Kramer, 1995, S. 72).

1898

Geburt ihres Sohnes Mario

1907

Eröffnung des ersten Kinderhauses „casa dei bambini“.

1925

Gründet Maria Montessori gemeinsam mit ihrem Sohn Mario und Clara Grunwald „die Deutsche Montessori-Gesellschaft“ in Berlin.

1939 – 1946

Während dieser Zeit lebt sie mit ihrem Sohn in Indien, gründet zahlreiche Kinderhäuser sowie Schulen und bildet Pädagogen in ihrer Methode aus. Durch den Einfluss des politischen Weltgeschehens entwickelt sie hier ihre „Friedenserziehung“ und hält Vorträge.

06.05.1952

Maria Montessori stirbt in Holland, Norwijk aan Zee.

Unsere pädagogische Arbeit gründet auf den pädagogischen Grundgedanken und Überlegungen von Maria Montessori:

Maria Montessoris Bild des Kindes setzt sich aus der Würde des einzelnen Kindes und der damit verbundenen Ehrfurcht gegenüber dem Kind, der Achtung seiner Persönlichkeit sowie seiner ‚schöpferischen Kraft‘ (vgl. Fischer, Heitkämper, 2015, S. 256 ff) zusammen.

Im Mittelpunkt ihrer Pädagogik steht das individuelle Kind, sein Bedürfnis die Welt zu erforschen und zu verstehen sowie der Anspruch dem Kind ehrfurchtsvoll und respektvoll auf Augenhöhe zu begegnen.

Maria Montessori gibt der Neugierde der Kinder einen Raum und die Möglichkeit ein eigenes Verständnis für die Welt durch ganzheitliche Erfahrungsmöglichkeiten mit der Umwelt zu entwickeln.

Die ganzheitlichen Erfahrungen beruhen auf der Verknüpfung der sinnlichen, körperlichen und geistigen Ebene.

Das Kind benötigt zu seiner Persönlichkeitsentfaltung eine durch den Erwachsenen „Vorbereitete Umgebung“, die es zu aktiver Auseinandersetzung mit der Umwelt anregt.

Maria Montessori geht von dem Grundbedürfnis des Kindes eigenständig zu lernen aus. Sie beschreibt das Kind als selbständiges, freies und Verantwortung übernehmendes Wesen.

Das Kind gestaltet gemäß seinen „sensiblen Phasen“ selbstaktiv seinen Lernprozess und demnach seine Entwicklung. Dabei bietet sich dem Kind die Möglichkeit der freien Wahl. Es kann somit sein Potential in seinem eigenen Tempo entfalten.

Der Lernprozess des Kindes vollzieht sich in Wechselwirkung mit der inneren Motivation des Kindes, ein selbstgesteuerter Prozess, der sich nach dem „inneren Bauplan“ richtet, und der Interaktion mit der Umwelt.

Zu der Umwelt zählt nicht nur die dingliche Umwelt, sondern auch die menschliche, insbesondere die liebevolle Beziehung, zwischen Kind und erwachsenen Bezugspersonen allen Mitmenschen also, die Verantwortung für die Entwicklung des Kindes tragen.

Maria Montessori ist große Achtsamkeit und Demut vor den Werken der Kinder sehr wichtig. Aus diesem Grund sieht sie das Spiel des Kindes als Arbeit an. Diese Arbeit entsteht durch den inneren Antrieb, der in jedem Kind vorhanden ist und einer anregend gestalteten „Vorbereiteten Umgebung“. Das Kind arbeitet aus eigenem Willen. Für das Kind steht der Prozess und nicht das Produkt der Arbeit im Vordergrund.

Maria Montessori hat durch zahlreiche differenzierte Beobachtungen neue Erkenntnisse über das Verhalten von Kindern und deren Entwicklung erlangt. Dadurch wurden neue entwicklungspsychologische Grundlagen für ihr pädagogisches Verständnis des Kindes geschaffen. Daraufhin entstanden die ersten Entwicklungsmaterialien.

Im Folgenden sind einige Begrifflichkeiten beschrieben, die Maria Montessori geprägt hat.

Die Polarisation der Aufmerksamkeit

Die Polarisation gehört zu den wichtigsten Entdeckungen Maria Montessoris. Sie beschreibt mit diesem Phänomen die Fähigkeit des Kindes, sich in eine selbst gewählte Aktivität, unter Aufwendung aller ihm zur Verfügung stehenden Kräfte, zu versenken und sich selbst zu vergessen. Voraussetzungen für das Phänomen der Polarisation ist die Vorbereitete Umgebung, die Haltung des Erwachsenen und die Möglichkeit selbstbestimmt zu Lernen. Das Phänomen der Polarisation geschieht in drei verschiedenen Phasen: Die Vorbereitung, die große Arbeit und die Ruhephase. Die intensive Auseinandersetzung mit dem Material und das eigenständige Handeln ermöglicht dem Kind das Erleben von tiefer Konzentration. Das intrinsische Lernen – von Innen heraus – durch eigenes Handeln stärkt die Persönlichkeit des Kindes und sein Selbstvertrauen auf die eigenen Fähigkeiten. Das Lernen ist mit Freude und Wohlbefinden verbunden und führt zu Ausgeglichenheit sowie zu Zufriedenheit. Gleichzeitig ist es eine Motivation für die nächste Arbeit des Kindes. Das Erleben der Polarisation hilft dem Kind in seinem „Normalisationsprozess“ und unterstützt soziale Kompetenzen.

Sensible Phasen

Die Erkenntnisse Maria Montessoris zu den „sensiblen Phasen“ gründen auf der wissenschaftlichen Arbeit des niederländischen Wissenschaftlers Hugo de Vries. Ihre Beobachtung des kindlichen Verhaltens ermöglichten ihr verschiedene

„Empfänglichkeiten“ des Kindes differenziert zu dokumentieren und zu definieren. Eine sensible Phase ist eine begrenzte Zeit, in der das Kind spezifische Kompetenzen zur Bewältigung von Entwicklungsaufgaben, durch die innere Kraft erwirbt.

Sensible Phasen ereignen sich in einer bestimmten Reihenfolge und sind nicht umkehrbar. Der Lernprozess ist von Mühelosigkeit und Leichtigkeit geprägt. Sein Ergebnis bleibt nachhaltig bestehen und bildet die Grundlage für die folgenden Phasen (vgl. Steenberg, 2014). Die Bedürfnisse des Kindes in der jeweiligen Phase haben großen Einfluss auf die weitere Entwicklung. Damit die Sensibilität sich entfalten kann, braucht es einen geschulten Blick des Erwachsenen um diese wahrzunehmen.

Der innere Bauplan

Der „innere Bauplan“ ist in jedem Menschen angelegt. Er bildet die Grundlage für die Entwicklung und den Prozess des Persönlichkeitsaufbaus. „Das Kind ist nicht ein leeres Gefäß, das wir mit unserem Wissen angefüllt haben und das uns so alles verdankt. Nein, das Kind ist Baumeister des Menschen, und es gibt niemanden, der nicht von dem Kind, das er selbst einmal war, gebildet wurde“ (Montessori, 1972, S. 16). Die Entfaltung des immanenten Bauplans findet angetrieben durch die innere Kraft des Kindes statt und ist angewiesen auf Angebote bzw. Impulse durch die Umwelt und Bezugspersonen sowie auf individuelle Entwicklungsfreiheit. Erwachsene sollten den Bauplan respektieren, bei der Entfaltung helfen, die Potentiale des Kindes erkennen und verantwortungsbewusst handeln. Ziel der Entfaltung des inneren Bauplans ist die Unabhängigkeit vom Erwachsenen und die Selbstverwirklichung hin zur Vervollkommnung.

Die Vorbereitete Umgebung und das Material

Die Erziehung hat als erstes die Aufgabe, dem Kind eine Umgebung zu schaffen, in der es die Möglichkeit hat, die ihm von der Natur zugeteilten Funktionen zu entwickeln. Nur durch Freiheit und Erfahrungen in der Umwelt kann sich der Mensch entwickeln (Montessori, 1972, S. 82 ff).

Der Erwachsene ist ein wichtiger lebendiger Teil der „Vorbereiteten Umgebung“ und gleichzeitig für diese verantwortlich.

Die „Vorbereitete Umgebung“ ist ein Lern- und Lebensraum, welcher das Kind anregt, selbst aktiv zu werden. Sie bietet in ihrem spezifischen Aufbau Chancen und Möglichkeiten für eine ganzheitliche Entwicklung. Sie berücksichtigt die „sensiblen Phasen“, spricht alle Sinne an und verknüpft die körperliche und geistige Ebene.

Das Ziel der „Vorbereiteten Umgebung“ ist, den vielfältigen Bedürfnissen des Kindes gerecht zu werden, sodass ein Persönlichkeitsaufbau, Unabhängigkeit von dem Erwachsenen und Freiheitsstreben möglich ist (Steenberg, 2014, S. 127 ff).

Die „Vorbereitete Umgebung“ ist ein Ort, der „der Aktivität des Kindes Rechnung trägt“ (Oswald-Schulz & Benesch, 2015, S. 19).

Im Mittelpunkt steht das Kind mit seinen Bedürfnissen, seinem Denken, seinem Forschen sowie seinem eigenen Tun.

Die **Vorbereitete Umgebung** ist:

- hell, freundlich, einladend und liebevoll
- gepflegt, vollständig, ästhetisch
- klar strukturiert und übersichtlich angeordnet
- auf die Proportionen (Größe und Gewicht) des Kindes abgestimmt

„Wir bereiten eine Umgebung vor, die reich an interessanten Aktivitätsmomenten ist.“ (Oswald-Schulz, Benesch, 2015, S.29)

Die **Vorbereitete Umgebung** besteht aus:

- den „Übungen des täglichen Lebens“
- den „Sinnes- und Dimensionsmaterialien“
- dem Material zur „Sprache“
- dem Material zur „Mathematik“
- dem Material zur „Kosmischen Erziehung“
- den „Übungen zur Stille und Koordination der Bewegung“

In jedem dieser Bereiche sind unterschiedliche didaktische Materialien in verschiedenen Schwierigkeitsgraden in offenen Regalen angeordnet, die aufeinander aufbauen sowie interdisziplinär miteinander verbunden werden können.

Alle Materialien weisen folgende Eigenschaften auf:

Ästhetik, Ordnung, Bewegung, Eigenaktivität, Begrenzung, Wiederholung, Variationen, Eigenkontrolle, Isolierung der Eigenschaft, wissenschaftlicher Charakter und materialisierte Abstraktion sind somit als Schlüssel zur Welt zu verstehen.

Die didaktischen Materialien bauen aufeinander auf und sind auf den jeweiligen Entwicklungsstand des Kindes abgestimmt. Sie entsprechen in ihrem Aufbau den „sensiblen Phasen“ des Kindes.

Das Bild und die Rolle des Erwachsenen

„Das Leben anzuregen – und es sich dann frei entwickeln zu lassen – hierin liegt die erste Aufgabe des Erziehers“ (Montessori, 1913, S.109).

Maria Montessori übt Kritik an dem damaligen und heute noch teilweise bestehenden vorurteilsbehafteten Blickwinkel des Erwachsenen bezüglich der Wahrnehmung des Kindes. Sie definiert eine neue Haltung des Erwachsenen gegenüber dem Kind.

Diese Haltung ist geprägt von Achtsamkeit, Respekt und Demut. Der Erwachsene sollte das Kind nicht nach seinen Wünschen und Vorstellungen erziehen, sondern den inneren Bauplan des Kindes respektieren.

Das bedeutet zum einen, das Kind in seiner Persönlichkeitsentwicklung zu unterstützen und ihm als Helfer zur Verfügung zu stehen. Zum anderen bedeutet es Respekt vor dem „inneren Bauplan“ des Kindes, das Kind als selbstbildendes Wesen zu begreifen. Das Kind weiß, welche Tätigkeiten am besten für seine Fähigkeiten sind. Maria Montessori spricht in diesem Zusammenhang von der Selbsterziehung des Kindes. Diese erfolgt, wenn dem Kind die Freiheit gegeben wird, seinen eigenen Geist zu formen. Damit dies gelingen kann und das Kind zu tiefer Konzentration fähig ist (Polarisation), soll der Erwachsene eine Atmosphäre schaffen, in der das Kind sich voll einer Aktivität widmen kann, ohne von den anderen Kindern in seinem Tun der Arbeit gestört zu werden. Der Erwachsene kann dem Kind eine Arbeit zeigen, in dem er die verschiedenen Arbeitsschritte demonstriert. Sobald sich das Kind einer Arbeit zuwendet, zieht der Erwachsene sich zurück, um den Prozess und die Interaktion zwischen Material und Kind nicht zu stören.

Aus dieser neuen Haltung heraus ergeben sich neue Aufgaben für den Erwachsenen. So obliegt es ihm, die nötigen Anreize und Impulse durch die Vorbereitete Umgebung zu schaffen, diese zu pflegen, auf Vollständigkeit zu überprüfen und die Materialien anregend anzuordnen, sodass das Kind aufgefordert wird damit zu arbeiten und ein Selbstbildungsprozess stattfinden kann. Maria Montessori fordert vom Erwachsenen, selbst Teil der Vorbereiteten Umgebung zu sein und selbst ein Anreiz für das Kind zu bilden. Er muss in der Umgebung des Kindes sein, um ihm neben Vorbild, Helfer und Unterstützer zu sein.

Der Erwachsene soll dem Kind ermöglichen seine eigenen Aufgaben gemäß des „inneren Bauplans“ auszuführen und damit seinen Bedürfnisse Zeit und Raum zu geben. Jedes Kind geht seinen eigenen Weg und vollbringt sein eigenes Werk.

Die neue Rolle des Erwachsenen beeinflusst das Verhältnis zwischen Erwachsenen und Kind. Die Beziehung zwischen Kind und Erwachsenen ist liebevoll und von

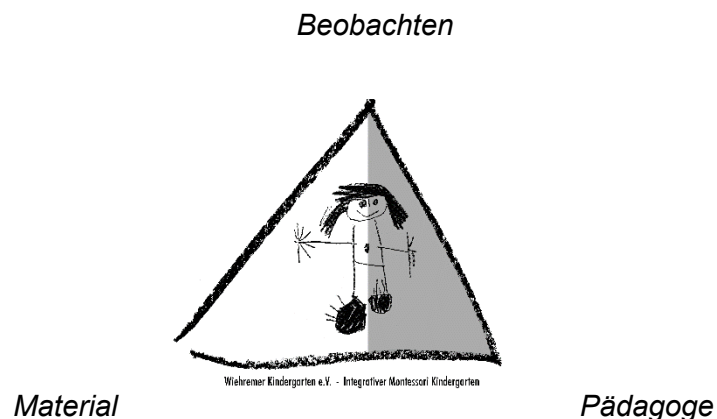
gegenseitigem Vertrauen geprägt. Der Erzieher ist nicht nur Vorbild, sondern gibt dem Kind Schutz, Halt, Orientierung und Sicherheit.

Erziehung gestaltet sich ohne Belehrung, denn Kinder benötigen nach Maria Montessoris Verständnis von Erziehung keine Belehrung. Kinder verhalten sich angemessen, wenn sie die Möglichkeit haben, nicht von außen auferlegte Erfahrungen, sondern innerliche Erfahrungen zu sammeln.

Maria Montessori fordert den Erwachsenen auf, seine Rolle, sein Verhalten, kritisch zu überprüfen und sein Handeln durch Reflexion zu hinterfragen. Die Sichtweise der Erzieher*in unterliegt einem Perspektivwechsel, die Welt aus der Sichtweise des Kindes wahrzunehmen.

6) Die praktische Umsetzung der Pädagogik in unserem Kindergarten

In unserer täglichen Arbeit steht das Beobachten der Kinder an wichtiger Stelle, dazu kommen die pädagogische Fachkraft und die Vorbereitete Umgebung. Dies bildet die Grundlage für unsere Arbeit und stellt das Kind und seine Entwicklung in den Mittelpunkt.



Während der Freiarbeit beobachten wir die Kinder in ihrem Tun. In unserem Haus sprechen wir bewusst von der Freiarbeit, da Maria Montessori aus Wertschätzung dem Kinde gegenüber das Wort der Freiarbeit gewählt hat. Dies kann jedoch als Synonym für die Freispielphase betrachtet werden.

Jene Beobachtungen werden von uns reflektiert und helfen uns, die Interessen der Kinder zu erkennen. Durch unsere tägliche Beobachtung können wir auf die sensiblen Phasen der Kinder eingehen und ihre Polarisation wecken, wodurch die Kinder neue Erfahrungen bilden.

Die Vorbereitete Umgebung gestalten wir nach den Interessen und Bedürfnissen der Kinder und stellen die entsprechenden Montessori-Materialien bereit. Das Material bietet den Kindern die Möglichkeit, sich die Umwelt zu erschließen. Sie entdecken auf vielfältige Weise die Welt aus verschiedenen Bereichen des täglichen Lebens, der Mathematik, der Sprache oder dem kosmischen Bereich.

Unser Ziel ist es, dass die Kinder zu selbständigen Persönlichkeiten heranwachsen. Durch unsere Pädagogik wollen wir den Kindern ermöglichen, sich die Welt zu

erschließen, ihre Erfahrungen und Entdeckungen zu nutzen und sie so in die Umwelt zu übertragen.

Im Alltag ist es uns wichtig, dass die Kinder mitbestimmen dürfen, was sie spielen und erleben möchten. Sie lernen Verantwortung für sich und andere zu übernehmen, auf andere zu achten und ihr Leben selbstbestimmt zu leben. Dadurch erleben die Kinder ein gestärktes Miteinander, und ihre sozialen Kompetenzen werden gefördert. Dabei steht das Wertschätzen der eigenen Person, der anderen Kinder, der Gemeinschaft und der Umwelt im Mittelpunkt.

Tages- und Wochenablauf

Freiarbeit: Unsere Bringzeit beginnt um 7:30 Uhr und endet um 9:00 Uhr.

Die Kinder werden jeden Morgen von 7:30 – 8:00/8:30 Uhr in der Löwenzahngruppe von wechselnden Fachkräften begleitet. Nachdem die Kinder ihr „Ankommensritual“ vor der eigenen Gruppe gemacht und an ihrem Garderobenplatz alles versorgt haben, bringen die Eltern ihr Kind in die Löwenzahngruppe. Danach werden sie von den pädagogischen Fachkräften ihrer Gruppe abgeholt.

In der Freiarbeit können die Kinder mit dem Montessori-Material arbeiten, im Rollenspielbereich spielen, im Malbereich können sie kreativ werden oder ihren täglichen Aufgaben, wie Tischdienst oder Morgenkreis richten, nachgehen. Das Jahresthema wird in die Freiarbeit mit eingebunden, und die Kinder finden dazu verschiedene Materialien in der Vorbereiteten Umgebung. In dieser Zeit haben die Kinder die Möglichkeit, an einem gedeckten Tisch zu frühstücken. Die Freiarbeit endet mit der Aufräummusik. An die Freiarbeit schließt sich der Morgenkreis oder die Gartenzeit an.

Morgenkreis: Der Morgenkreis wird von den Kindern gerichtet. Der Kreis beginnt mit einem Begrüßungslied. Regelmäßig wird von einem Kind das aktuelle Datum eingestellt. Im Kreis finden verschiedene Angebote statt. Die Kinder haben die Möglichkeit, ihre Wünsche und Spielideen mit einzubringen. Es werden Lieder gesungen, Fingerspiele gespielt, Geschichten erzählt. Mit einem Abschiedslied wird der Kreis beendet.

Gartenzeit: Im Laufe des Vormittags geht jede Gruppe in den Garten. Dort können die Kinder im Sand buddeln, mit Fahrzeugen fahren, die Spielgeräte nutzen und schaukeln. Der Garten und seine Beete werden das Jahr über von den Kindern, Eltern und pädagogischen Fachkräften gestaltet und gepflegt.

Waldtag: Einmal in der Woche findet für jede Gruppe ein Waldtag statt. Gemeinsam laufen die Kinder und die Erzieher*innen in den Wald. Zusammen wird gefrühstückt und gesungen. Die Kinder erkunden die Natur, sie bauen Höhlen, kommen in Rollenspielen zusammen oder sammeln Stöcke und Steine. Gegen 12 Uhr laufen die Gruppen zurück in den Kindergarten.

Langer Nachmittag: An den Waldtag der jeweiligen Gruppe ist ein langer Nachmittag angebunden. An diesem Tag wird ein Mittagessen angeboten. Nach dem Mittagessen findet eine Ruhezeit statt. Die jüngeren Kinder können auf dem Speicher schlafen oder sich ausruhen. Für die größeren Kinder werden Geschichten vorgelesen. Den Nachtschicht bereiten die Kinder mit einer pädagogischen Fachkraft vor. Der Nachmittag gestaltet sich im Gruppenraum oder im Garten. Die Kinder können ab 16:00 Uhr von ihren Eltern abgeholt werden. Um 16:30 Uhr endet der Nachmittag.

Gruppenübergreifende Kleingruppen: Einmal in der Woche finden gruppenübergreifende Angebote an unterschiedlichen Tagen statt. Diese haben immer verschiedene Schwerpunkte (z.B. Psychomotorik, Sprache, Musik, Kreativität) und variieren jährlich. Die Schulanfänger treffen sich einmal wöchentlich in einer eigenen Kleingruppe (siehe Übergang Kindergarten - Schule)

Sprache

Stets begleiten uns die unterschiedlichsten Aspekte der Sprache während des Tages im Kindergarten. Fragen stellen und etwas erzählen, sich begrüßen und sich verabschieden, um etwas bitten, sich bedanken, etwas erklären – immer ist die Sprache in vielfältiger Form gegenwärtig, auch mit Hilfe von GuK (Gebärden unterstützende Kommunikation).

Das Sprachvorbild des Erwachsenen im Alltag ist unabdingbar. In unserem Haus leben wir die nationale Vielfalt, es kommen oft Kinder, die beim Eintritt in den Kindergarten noch nicht die deutsche Sprache sprechen. Für uns ist es selbstverständlich, Lieder, Tänze und Verse auch in anderen Sprachen anzubieten und die Vielfalt der Kulturen täglich bewusst zu machen.

Sprachmaterialien von Maria Montessori sind z.B. die Sandpapierbuchstaben, mit denen die Kinder Buchstaben zunächst „erfühlen“ können. „A wie Apfel“ - gemeinsam entwickelt sich die Suche nach Wörtern, die mit diesem Buchstaben beginnen. Auch das bewegliche Alphabet lässt sich nutzen, es hilft beim ersten Lesen ebenso wie die Lesedosen. Die Anlautkiste enthält spannende Kleinigkeiten, die dazu auffordern, die entsprechenden Laute zu malen, zu benennen und zu schreiben. Zur Unterstützung sind natürlich auch Lieder, Verse, Gedichte und Bilderbücher notwendig.

Unser wöchentliches, regelmäßiges, gemeinsames Singen mit allen Kindern fördert ebenfalls die Sprachentwicklung.

Wir legen Wert darauf, möglichst viele selbstverständliche Sprachanlässe im Alltag anzubieten. Auch bei den Kindern, die am Anfang ihrer Kindergartenzeit aus vielfältigen Gründen kaum sprechen, ist der nonverbale Kontakt über Gesten und Mimik wesentlich.

Die grundlegende Haltung „Hilf mir, es selbst zu tun“ eröffnet den Kindern viele Gelegenheiten, sprachlich aktiv zu werden und andere Kinder bzw. die pädagogischen Fachkräfte in die Gestaltung des Alltags mit einzubeziehen.

Rituale und Wiederholungen sind ein wichtiger Bestandteil des Alltags und bieten Kindern Sicherheit und Orientierung. Das Auffädeln der Tagesperle, Reime, Lieder sowie das Erzählen von Geschichten fördern die sprachliche Kompetenz.

Religion

Religion können wir dem Kind nicht geben, wir können nur die Voraussetzungen schaffen, dass sie sich entwickelt (vgl., Oswald & Schulz-Benesch, 2015).

Für Maria Montessori war religiöse Erziehung selbstverständlich. Sie war der Ansicht, dass in jedem Kind das Bedürfnis nach religiösen Empfindungen bzw. Fragen schlummert. Deshalb sollten Kinder eine vorbereitete Umgebung auch zu diesem Thema vorfinden und am religiösen Leben teilhaben können.

Religiöse Erziehung in unserem Montessori Kindergarten wird in unserem Alltag gelebt. Unser Haus steht allen offen. Wir legen Wert auf offene, freundliche, wertschätzende Beziehungen zu den Kindern und ihren Eltern, der Natur und allen Menschen. Mit den Kindern im Alltag auf dem Weg sein, Sinn-Fragen zu stellen um die Welt zu entdecken, Kulturen, Rituale, Werte und Normen kennenzulernen sowie weitergeben, Feste im Kirchenjahreskreis gestalten und feiern.

Die Friedenserziehung und Bewahrung der Schöpfung war für Maria Montessori eine wichtige Aufgabe.

Übergang Kindergarten - Schule

Die Vorbereitung auf die Schule beginnt mit der Aufnahme des Kindes in unserem Kindergarten und endet mit dem Eintritt in die Grundschule. Im letzten Kindergartenjahr beginnt die intensive Phase des Übergangs vom Kindergarten zur Grundschule.

In der letzten Phase vor dem Übergang verbringen die „zukünftigen Schulanfängerkinder“ einmal in der Woche gruppenübergreifend viel Zeit miteinander, um sich bewusster auf den Übergang vorzubereiten. Dabei geht es darum, sich intensiver als

altershomogene Gruppe zu erleben sowie Strukturen, Regeln, Personen und Räume der Grundschule / des Grundschulalltags kennenzulernen.

Wichtige Ziele für unsere pädagogische Arbeit mit den Schulanfängerkindern

Ziel ist es:

- Sich in der Gruppe der Schulanfänger zu erleben, einen Platz finden und gestalten können.
- Ihre Gedanken, Wünsche, Gefühle, Ideen sprachlich vor der Gruppe zum Ausdruck zu bringen bzw. formulieren können.
- Von der Gruppe mit ihren Stärken und Schwächen geachtet sowie respektiert zu werden.
- Im geschützten Rahmen lernen, mit Misserfolgen umzugehen, gewinnen und verlieren zu können.
- Lernen, Entscheidungen zu treffen, Prioritäten setzen zu können und seine Meinung zu vertreten.
- Sich an Zeitkonzepte anpassen zu können.
- Ein positives Selbstbild und Selbstbewusstsein weiter zu entwickeln.
- Das Selbstwertgefühl des einzelnen Kindes zu fördern und zu stärken sowie dem Kind ermöglichen, sich kompetent zu fühlen.
- Einblicke in das für die Kinder noch unbekannte System „Schule“ zu schaffen.
- Einen Schulbesuch zu erleben, um einen positiven Zugang zur Schule zu ermöglichen und über Abläufe sowie Rituale informiert zu werden.
- Bewusst Abschied vom Kindergartenalltag zu nehmen und loszulassen.

Gruppenübergreifend werden alle zukünftigen Schulkinder miteinander eine Gemeinschaft bilden. In der Gruppe der Gleichaltrigen haben die Kinder die Möglichkeit, sich zu messen, ihre Stärken und Grenzen zu erleben, sich in Toleranz und Akzeptanz zu üben. Sie lernen noch einmal verstärkt, Hilfe zu geben sowie um Hilfe zu bitten, abzuwarten, zuzuhören, sich einzubringen oder sich zurückzuhalten, so wie es die jeweilige Situation erfordert.

Im letzten Kindergartenjahr wird demnach auf die soziale Kompetenz großen Wert gelegt.

Kooperation mit der Grundschule

Ziel der Kooperation ist die Sicherung eines möglichst bruchlosen Übergangs vom Kindergarten in die Schule.

In unserer unmittelbaren Umgebung befinden sich mehrere Grundschulen: die Loretoschule, die Maria Montessori Schule, die Waldorfschule, die Angell-Schule, die Paula Fürst Schule, die Janusz-Korczak-Schule und die Turnseeschule.

Eine besonders intensive Zusammenarbeit besteht mit der Maria Montessori Schule. Von Beginn ihrer Kindergartenzeit an erleben die Kinder in ihrer jeweiligen Gruppe, dass regelmäßig die Schulkinder der Maria Montessori Schule zu Besuch kommen. Sie bringen ausgewählte Bilderbücher sowie Kurzgeschichten mit, um sie vorzulesen und gemeinsam zu betrachten. Am Anfang eines Kindergarten- bzw. Schuljahres finden Kooperationsgespräche statt, um Besuchstermine zu vereinbaren sowie die Planung von weiteren Angeboten bzw. gemeinsamen Aktionen in den Blick zu nehmen.

Auch ist es uns wichtig, dass mit den anderen Schulen ein Austausch stattfindet bei eventuellen Fragen und auf der Suche nach der besten Lösung für das Kind.

So besuchen unsere Schulanfänger ebenso eine Schulstunde in der Loretoschule, um einen Einblick in den Alltag zu bekommen.

Fragen zur Einschulung, mögliche Anträge zur Zurückstellung oder vorzeitiger Einschulung, Beratung und individuelle Hilfen sowie Beratung bei der Schulwahl, werden frühzeitig mit den Eltern in Entwicklungsgesprächen, mit den jeweils zuständigen Erzieher*innen besprochen.

7) Inklusion unter Berücksichtigung der Montessori-Pädagogik und Interkulturalität

Integration bedeutet, jemanden von außen einzubinden - Bei Integration erging der Auftrag an die Pädagog*innen, Teilhabe zu ermöglichen. Bei Inklusion hingegen sind alle Menschen ohne Vorbehalt immer schon mit eingebunden. Inklusion versteht sich als ein Prozess, in dem sich die Beteiligten immer wieder reflektieren und nach dem Ideal Inklusion streben. Inklusion ist wertebezogen. Diese Werte finden sich in der Haltung zum Kind wieder, wie dem Kind begegnet wird, in der Art der Kommunikation, in den Regeln des sozialen Miteinanders, in der „Vorbereiteten Umgebung“ und im Tun. Sie verlangt den Blick auf die gesamte Person des Kindes und nicht auf bestimmte Aspekte.

Ein Wert ist, Vielfalt zu stärken. Vielfalt wird als Ressource für das Leben und Lernen und nicht als ein Problem, das gelöst werden muss, gesehen. Vorbehalte und negative Bewertungen, die unser pädagogisches Handeln und Denken prägen, sind häufig der Grund dafür, dass Inklusion verhindert wird.

Wertschätzung und Respekt gegenüber eines jeden Einzelnen in seiner Person. Unabhängig von Unterschieden, den anderen gleichwürdig respektieren. Ja sagen zu jedem Kind, so wie es ist. Dieser Respekt kommt in der Kommunikation und im alltäglichen Handeln zum Ausdruck.

Mitfühlende Beziehung: Die Sorge um das Wohlbefinden des Kindes und das Verständnis für sein Verhalten und sein einzigartiges Sein. Der Blick auf die Defizite beschränkt und engt ein, er sollte auf die Ressourcen des Kindes gerichtet sein. Auffälliges Verhalten sind häufig Lösungsversuche des Kindes im Umgang mit bestimmten Situationen.

Vertrauen in das Kind und seine individuelle Entwicklung. Durch entgegengebrachten Respekt entwickelt das Kind wiederum Vertrauen in sich selbst. Vertrauen auf den „inneren Bauplan“. Durch „anschieben“ und „ziehen“ ist Entwicklung nicht möglich, denn das Kind hat sein eigenes Tempo und seine „sensiblen Phasen“. Manches Mal sind Entwicklungsschritte klein oder die Entwicklung geht langsam oder bleibt stehen. Dafür braucht es die Geduld der pädagogischen Fachkräfte.

Barrieren abbauen für Partizipation, gemeinsam Leben, Lernen und Spielen. Barrieren aus dem Weg räumen und die Umwelt so gestalten, dass jedes Kind sich entfalten kann.

Teilhabe – Möglichkeitsräume schaffen, dass das Kind sich aktiv an der Gestaltung des Lebens beteiligen und sich einbezogen fühlen kann.

Freude: Eine Bildung mit Freude, Heiterkeit und Humor fördert das Lernen und führt zu Zufriedenheit. Unser Blick liegt auf den Stärken eines jeden Kindes. Ein zufriedenes frohes Kind, das sich selbst annehmen kann, weil es weiß, dass es wertvoll ist und geschätzt wird, ist unser Ziel.

Im Folgenden wird die inklusive Umsetzung innerhalb unserer Einrichtung verdeutlicht. Die Montessori-Pädagogik ermöglicht durch ihre differenzierten und individualisierten Angebote, dass eine Gruppe mit sehr heterogenen Fähigkeiten gemeinsam lernen kann. Jedes Kind kann seinem Interesse und seinem Leistungsvermögen entsprechend Aufgaben auswählen. Durch die vielfältigen Wahlmöglichkeiten fällt ein Vergleichen und Konkurrieren unter den Kindern weg. Ein zieldifferentes Lernen ist möglich. Die Angebote werden erweitert und variiert, gegebenenfalls auch reduziert. Zur Unterstützung der Selbstständigkeit sind alle Angebote für die Kinder gut zugänglich in offenen Regalen zu finden und haben einen festen Platz. Jedes Angebot ist so vorbereitet, dass jedes Kind das vorfindet, was es für die Durchführung benötigt. Zudem sind die Materialien so gewählt, dass sie, den Fertigkeiten entsprechend, genutzt werden können.

Die didaktischen Prinzipien Montessoris könnten somit auch in der Sonderpädagogik ihren Platz haben.

Jedes Kind lernt in einem anderen Tempo. In unserer Freiarbeit kann das Kind eine Arbeit so oft wiederholen, bis sein Bedürfnis gestillt ist.

Für die Kinder bilden Lebens- und Alltagskompetenzen die Grundlage. Solche Tätigkeiten in Form der „Übungen des täglichen Lebens“ wie Tischdecken und Spülen, Einschütten oder Korn mahlen, finden die Kinder in einer großen Anzahl.

Die Montessori-Materialien leben von ihrer Anschaulichkeit, wie beispielsweise das „goldene Perlenmaterial“ oder die „blau-roten Stangen“ aus dem mathematischen Bereich. Hierbei werden Zahlen „greifbar“.

Das Prinzip des Vergleichens und Paarens wohnt den meisten Materialien inne. Dies gibt den Kindern Orientierung und Sicherheit. Egal welcher Lerninhalt, die Vorgehensweise ist dieselbe.

Die Fehlerkontrolle, die ebenfalls in allen Materialien enthalten ist, ist eine Hilfe, mit der die Kinder selbstständig die Richtigkeit erschließen können.

Die Isolierung einer Eigenschaft ermöglicht die Konzentration auf einen Sinn. Eine Überforderung durch zu viele Sinneseindrücke wird ausgenommen. Als Beispiel zu nennen sind die „Geräuschk Dosen“, die in Farbe und Oberflächenbeschaffenheit neutral gestaltet sind.

In der Montessori-Pädagogik werden Tätigkeiten und die Handhabung der Materialien nonverbal eingeführt. Das Kind kann sich so auf den visuellen Reiz konzentrieren und muss diesen nicht mit sprachlichen Hinweisen verknüpfen. Dabei werden die Handlungsabfolgen mit langsamen Bewegungen gezeigt. Die Kinder haben die Zeit, die einzelnen Handlungsschritte nachzuvollziehen. Die nonverbale und langsame Darbietung hilft, die Eindrücke zu sortieren und zu verknüpfen. Die Materialien werden bei der Einführung immer in einer festgelegten Ordnung, wie z.B. nach der Größe, dargeboten. Dadurch erhält das Kind eine Übersicht und Hilfestellung in der Handhabung des Materials.

Für Kinder, die mit der Wahrnehmungsverarbeitung Schwierigkeiten haben, sind dies hilfreiche Prinzipien.

Werden die Montessori-Materialien unter interkulturellen Gesichtspunkten betrachtet, sind sie neutral und weisen keine kulturspezifischen Merkmale auf.

Motorik

Die Sensomotorik findet in unserer inklusiven Einrichtung eine besondere Beachtung. Die kindliche Entwicklung baut auf die motorischen Fertigkeiten auf. Beeinträchtigte Kinder bringen häufig motorische Besonderheiten mit. Wie oben beschrieben wird bei der Auswahl und der Gestaltung der Materialien auf die motorischen Fertigkeiten der Kinder geachtet. Entsprechend werden individuelle Angebote bereitet, z.B. ein weit gespannter Webrahmen mit breiten Stoffbändern zum Weben oder große Schüsseln mit großen Gegenständen zum Greifen/ Schöpfen/ Umfüllen.

Soziales Miteinander in einer inklusiven Gruppe

Welche sozialen Regeln unterstützen das Gelingen einer inklusiven Gruppe?

Die Materialien sind einmalig vorhanden. Vergleichen und Konkurrieren findet dadurch nicht statt. Die Kinder dürfen selbst finden, was sie tun möchten.

Durch die vielfältigen Angebote entstehen Einzelarbeiten oder Kleingruppen. Während des Freispiels wird darauf geachtet, dass ein Wechsel der Spielpartner in der Gruppe stattfindet. Die Kinder erleben so mehrere Kinder als Spielpartner, auch welche, die sie selbst nicht gewählt hätten. Durch die vielfältigen Kontakte werden alle Kinder an Spielgruppen beteiligt. Die Kinder lernen voneinander und sind sich gegenseitig ein soziales Korrektiv. Sie zeigen einander, erinnern an Regeln, geben einander Hilfestellungen. Die pädagogische Fachkraft unterstützt durch eigene Zurückhaltung, dass die Kinder

untereinander nach Hilfe fragen und Hilfe geben. Die Kinder übernehmen Dienste und Aufgaben für die Gemeinschaft.

Die Kinder lernen durch das Beobachten und Nachahmen gleichaltriger Kinder. Sie sind die besten Lehrer. Jedes neue Kind bekommt ein Patenkind, das Amt des Patenkindes gibt den jungen Kindern einen Halt und Schutz, die Großen übernehmen Verantwortung.

Die Kinder lernen Wertschätzung und Achtsamkeit miteinander durch Rituale und Regeln und im Umgang mit den Arbeiten und Arbeitsplätzen der Anderen. Wer gerade an einer Arbeit ist, macht dies durch Bildkärtchen deutlich, und die anderen Kinder achten dies und verändern nichts daran. Der Erwachsene lebt den Kindern vor, wie der Kontakt zu Kindern mit einer Beeinträchtigung gestaltet werden kann. Er zeigt die Fähigkeiten dieser Kinder und Möglichkeiten der Interaktion auf und bindet sie ins Gruppen-geschehen ein.

Der Erwachsene

Eine wichtige Rolle der pädagogischen Fachkraft ist die des Beobachters des Kindes. Die Fachkraft schaut differenziert, welche Bedürfnisse und Interessen das Kind hat. Die Ressourcen und Potenziale eines Kindes stehen im Vordergrund und anhand derer werden Angebote ausgerichtet. Interessen des Kindes werden genutzt, um einen Zugang zu neuen Lerninhalten zu bieten. Werden die Stärken des Kindes in den Vordergrund gerückt, gibt ihm dies Sicherheit und Motivation für neue Anforderungen.

Die Kenntnis über verschiedene Handicaps sind für ein Verständnis und eine Einsicht in die Verhaltensweisen des Kindes notwendig. Bei jedem Kind begibt sich die pädagogische Fachkraft neu auf den Weg – wie kann ich die Umwelt gestalten und auf das Kind zugehen, damit es die Möglichkeit hat, sich einzulassen, in Kontakt zu treten und sich die Welt zu erschließen? Die pädagogische Fachkraft dient als Dolmetscher*in und baut Brücken zur Umwelt.

Kultursensibilität herstellen

In der Arbeit mit interkulturellen Familien ist es eine wichtige Voraussetzung, eine offene Haltung für multioptionale Lebensentwürfe zu entwickeln. Die Familien aus anderen Kulturen bringen vielfältige Lebensentwürfe mit und entwickeln in der neuen Heimat wiederum weitere Entwürfe. Damit sollte die pädagogische Fachkraft achtsam umgehen. Bewertungen sind von eigenen Erfahrungen gespeist und haben nicht unbedingt etwas mit den Betroffenen zu tun. Deshalb ist ein mehrperspektivischer Blick auf das Kind und die jeweiligen Situationen notwendig. Hilfreich sind ein ehrliches Nachfragen und der Austausch mit den Familien und die Unterstützung der Kolleg*innen, die ebenfalls auf die Kinder schauen.

Für eine Interkulturelle Gruppe gilt eine besonders achtsame Umgangssprache. Formulierungen werden so gewählt, dass sie offen für multioptionale Realitäten sind. Beispielsweise nach den Ferien, nicht zu fragen „wo seid ihr im Urlaub gewesen“, sondern „Was möchtet ihr aus den Ferien erzählen?“, „Was habt ihr erlebt?“

Es ist uns wichtig, auf die Erzählungen und das Verhalten der Kinder gleichwertig zu reagieren und durch wertschätzendes Zuhören Zustimmung zu zeigen.

Zusammenarbeit mit Eltern und Interdisziplinäre Zusammenarbeit

Interdisziplinäre Zusammenarbeit ist ein wichtiger Grundpfeiler unserer inklusiven Arbeit. Wir tauschen uns mit Therapeuten und Ärzten der Kinder aus. Zusätzlich kooperieren wir mit dem Sonderpädagogischen Dienst.

Die Eltern sind immer eingeladen, die Kultur ihres Herkunftslandes den Kindern in Sequenzen des Alltags näher zu bringen. So sind schon ganze Projekte entstanden. Gerade bei Eltern aus verschiedenen Kulturen ist das praktische Einbinden sinnvoll, da sie häufig mit Elternabenden, an denen die Sprache im Fokus steht, überfordert sind. Die Pädagog*innen in inklusiven Einrichtungen sind mit den emotionalen und sozialen Belastungen konfrontiert. Einen besonders sensiblen und zugewandten Umgang mit den Familien zu pflegen, ist für uns Voraussetzung.

Wir stellen uns als pädagogische Fachkräfte nicht über die Eltern – Eltern sind die Experten ihrer Kinder und die Erzieher*innen Fachleute für die Pädagogik. Es ist uns wichtig, Ihnen als Eltern Anerkennung zu vermitteln. Die Wertschätzung, die wir als Pädagog*innen für Ihr Kind haben, möchten wir Sie als Eltern spüren lassen. In regelmäßigen Rückmeldungen über den Verlauf des Vormittags kann sich diese widerspiegeln. Was hat das Kind den Vormittag über erlebt und geleistet, welche Freuden und auch welche Krisen. In den Schilderungen kann vermittelt werden, dass der Blick auf die Ressourcen des Kindes gerichtet ist, und hervorgehoben werden, wo diese beim Kind liegen.

8) Aufnahme und Eingewöhnung in unserem Haus

Sie haben Interesse an einem Kindergartenplatz für Ihr Kind bei uns?

Dann melden Sie sich über das Vormerkverfahren der Stadt Freiburg bei uns an. Innerhalb der folgenden zwei Wochen werden wir uns mit Ihnen in Verbindung setzen. Im Zeitraum zwischen November und Januar erhalten Sie eine verbindliche Einladung zu unserem Informationelternabend. An diesem Abend bekommen Sie den ersten Einblick in unser pädagogisches Konzept. Im März werden dann die Zu- oder Absagen verschickt.

Natürlich ist es immer möglich, ein persönliches Gespräch mit uns zu führen, um offene Fragen zu klären.

Nach der offiziellen Zusage beiderseits beginnt die Eingewöhnungszeit im Kindergarten.

Phase 1:

Der Beginn der Kinderhauszeit ist ein großer Schritt im Leben von Familien.

Bevor das Kind offiziell aufgenommen wird, laden wir die Familien mehrmals vorher ein. Ziel ist es, dass Eltern und Kinder das pädagogische Personal und die Räume kennenlernen und damit vertraut werden. So kann die Eingewöhnung für das Kind einfacher verlaufen.

Zunächst werden die Eltern zu einem ersten Elternabend eingeladen. Hier werden alle Unterlagen besprochen, die zugehörige Gruppe des Kindes wird bekannt gegeben sowie der erste Kindergartentag.

Kurz vor den Sommerferien laden wir Sie und Ihr Kind ein, uns an einem Nachmittag zu besuchen. Hier besteht die Möglichkeit, die Gruppe und uns kennenzulernen. Dies ist der erste Schritt der Eingewöhnungszeit. Nach Absprache mit der Gruppe ist es an den langen Nachmittagen möglich, mehrmals den Kindergarten, vor dem regulären Beginn zu besuchen. Dies gilt vor allem, wenn die Kinder erst im Januar des Folgejahres die Kindergartenzeit beginnen.

Phase 2:

Der erste Kindergartentag und die folgenden Wochen:

Besprechen Sie mit Ihrem Kind den ersten Kindergartentag. Richten Sie zusammen den Rucksack und die Dinge, die es benötigt.

Diese sind:

- Dose mit Vesper, Trinkflasche
- Hausschuhe
- Rucksack, der leicht zu öffnen ist.

Während der gesamten Kindergartenzeit braucht Ihr Kind immer wetterbeständige Kleidung im Kindergarten (Regenjacke, Matschhose, Gummistiefel). Am Waldtag benötigt es zusätzlich eine kleine Sitzmatte im Rucksack.

Das Kind wird von der pädagogischen Fachkraft und seinem Patenkind begrüßt. Es bekommt seinen Garderobenplatz gezeigt. Hier kann es sich in Ruhe ausziehen. Nun wird das Kind von den Eltern zur Gruppentür gebracht und auch dort verabschiedet. Zuvor wurde natürlich die genaue Zeitdauer des ersten Tages besprochen, bis Sie Ihr Kind wieder abholen. Diese beträgt in der Regel eine halbe bis volle Stunde.

In den ersten Tagen ist es besonders wichtig, dass Sie im Haus bleiben, um dem Kind die Sicherheit zu geben, die es braucht. So bleiben die ersten Tage/Wochen für das Kind überschaubar, und es erlebt vom ersten Tag an Geborgenheit.

In der Gruppe angekommen, zeigt das Patenkind dem neuen Kind die Gruppe. Natürlich werden die beiden die erste Zeit von der pädagogischen Fachkraft stets begleitet. Das Kind bekommt die ersten Dinge in der Gruppe gezeigt, lernt einige Regeln kennen und nimmt ersten Kontakt zu den anderen Kindern auf.

Es ist wichtig, dass die Eltern für die erste Zeit im Kinderhaus viel Zeit mitbringen.

Wir legen großen Wert darauf, das Kind in seiner Einzigartigkeit wahrzunehmen und auf seine individuellen Bedürfnisse einzugehen. Die Eingewöhnungszeit bedeutet auch für die Eltern, sich auf ihr Kind einzulassen und die eigenen Bedürfnisse zurückzustellen.

Für uns Pädagog*innen ist es eine Zeit des ersten Kennenlernens und Begleitens.

Als Eltern bekommen Sie in der ersten Eingewöhnungsphase täglich eine Rückmeldung von uns, wie der Tag Ihres Kindes war. Auch können hier immer wieder offene Fragen und Sorgen besprochen werden.

Eine pädagogische Fachkraft ist für das neue Kind besonders da. Die Bindung zwischen Kind und Erwachsenen ist eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen der Kindergartenzeit des Kindes.

Nur mit Sicherheit und Vertrauen kann es zu einer positiven Entwicklung kommen. Das Kind soll sich geborgen und angenommen fühlen.

Da wir, nach Absprache mit den Eltern und unseren Kapazitäten, auch Kinder ab 2,9 Jahren bei uns aufnehmen, ist uns bewusst, dass wir uns nochmals speziell auf die Entwicklung der unter 3- Jährigen einstellen und um ihre Bedürfnisse wissen.

Nur so ist es dem Kind möglich, sich auf neue Bezugspersonen einzulassen und offen für andere Menschen zu sein. Das Kind lernt, sich in den neuen Räumen zu orientieren und findet **seine** Arbeit/ **sein** Spiel.

Sie können als Elternteil dann beruhigt nach Hause oder zur Arbeit gehen, und Ihr Kind erfährt ein positives Erlebnis.

Phase 3:

Nach den ersten Wochen ist es nun soweit: Der erste Waldtag für das Kind beginnt. Die Patenkinder begleiten ihren jeweiligen Schützling an der Hand in den Wald. Zunächst geht das Kind nur den Hinweg in den Wald und verbringt den Vormittag mit der Gruppe im Wald. Gegen zwölf Uhr wird es dann an einem verabredeten Treffpunkt von den Eltern abgeholt.

Je nach Kondition und Ausdauer des Kindes kommt nach kurzer Zeit der Rückweg dazu, und das Kind ist den gesamten Tag bis zum Mittag dabei.

Das Mittagessen und der Nachmittag werden von den jüngsten Kindern erst nach circa drei Monaten in Anspruch genommen. Bei dringendem Bedarf gibt es Ausnahmen.

Viele neue Eindrücke, die das Kind bekommt, brauchen Zeit, um verarbeitet zu werden. Durch diese schrittweise Eingewöhnung wollen wir die erste Zeit im Kinderhaus für das Kind überschaubar gestalten.

Zum Ende der gesamten Eingewöhnung findet ein Elterngespräch statt, in dem die Eingewöhnungszeit reflektiert wird und sich Fachkraft und Eltern austauschen.

Warum gestalten wir unsere Eingewöhnungszeit für die neuen Kinder auf diese Weise?

Für viele Eltern ist es zunächst sehr schwer, ihr Kind jemand Fremden zu überlassen - es in eine neue Welt gehen zu lassen.

Aus diesem Grund ist es uns besonders wichtig, eine vertrauensvolle Basis zu Eltern und Kind aufzubauen. Sie als Eltern sollen das Gefühl haben, dass es Ihrem Kind gut geht bei uns.

Im Schutz unseres Kinderhauses sollen die Kinder die Möglichkeit haben, sich in Ruhe entwickeln zu können. Wenn möglich kommt das Kind alleine in die Gruppe. So erfährt es, dass es einen eigenen Ort für seine Bedürfnisse und zur Entfaltung hat. Es wird zum „Baumeister seiner Selbst“.

Je nach Alter, Familiensituation, Einschränkung usw. sieht jede Eingewöhnungszeit etwas anders aus. Wir geben dem Kind die Zeit, die es braucht, um eine neue Geborgenheit zu erlangen und sich leichter von den Eltern lösen zu können. Dies gilt natürlich auch für die Eltern. Auch Sie müssen loslassen und Emotionen aushalten lernen. Uns als Team ist es wichtig, dass sich alle Familien bei uns wohlfühlen und Vertrauen in uns und unsere pädagogische Arbeit haben.

Die Eingewöhnungszeit ist eine anstrengende Zeit für alle. Es ist eine Zeit der „Hochs und Tiefs“. Denn meist gleicht kein Tag dem anderen. Der tägliche Austausch mit Ihnen und die Transparenz unserer Arbeit soll das Gelingen dieser Zeit unterstützen.

Das Kind soll stets mit einem positiven Gefühl nach Hause gehen und sich darauf freuen, am nächsten Tag wiederzukommen.

9) Partizipation im Kindergarten

Partizipation spielt im Alltag unseres inklusiven Kindergartens eine große Rolle. Das wird vor allem deutlich, wenn man sie im Zusammenhang mit dem Thema Inklusion und der Bildungsteilhabe sieht, mit denen sie untrennbar verbunden ist.

Inklusion

„Ermöglicht gemeinsames Leben und Lernen in heterogenen Gruppen, indem auf Segregation verzichtet wird“ (Prenzel, 2016, S. 10).

Bildungsteilhabe

„Bezieht sich auf Anstrengungen gegen ökonomisch und soziokulturell bedingte Benachteiligungen“ (Prenzel, 2016, S.11). Sie fragt also danach, ob und wie Kinder aus allen Teilen der Gesellschaft Zugang zu Bildungsangeboten finden können und in die Lage versetzt werden, ihre Bildungschancen zu nutzen (vgl. Prenzel, 2016, S.10).

Partizipation

„Bezeichnet die Möglichkeit der Kinder, in ihren Lebens- und Lernzusammenhängen Einfluss zu nehmen“ (Prenzel, 2016, S.11). Sie fragt danach, ob und wie Kinder selbst innerhalb ihrer Einrichtung und während der Zeitspanne, in der sie deren Teil sind, Einfluss nehmen können (vgl. Prenzel, 2016, S.10).

Durch Bildungsteilhabe und Partizipation, wird Inklusion folglich erst möglich!

Partizipation ist die Einladung an alle Kinder und Erwachsenen, sich am Geschehen im Kindergartenalltag zu beteiligen. Jeder ist wichtig. Um gemeinsam besser entscheiden zu können, braucht es die Gedanken, Ideen und Meinungen aller.

Wichtig für die Partizipation im Kindergartenalltag ist, dass sie der Entwicklung der Kinder gerecht wird. Es darf nicht darum gehen, jegliche Verantwortung an die Kinder abzugeben, diese liegt letztendlich immer beim Erwachsenen. Er verfügt über die längere Lebenserfahrung sowie über einen Wissensvorsprung, den der Erwachsene zum Beispiel einsetzen muss, um Kinder vor Lebensgefahren zu beschützen. Um ein möglichst hohes und angemessenes Maß an Partizipation zu ermöglichen, müssen bestehende Regeln und Vorschriften immer wieder darauf geprüft werden, ob sie wirklich gebraucht werden. Abläufe im Kindergartenalltag sollten immer wieder auf Sinnhaftigkeit für alle

Beteiligten hin untersucht werden. Auch der Dialog mit den Kindern muss immer wieder neu eröffnet werden (vgl. Richter, 2017, S.63-65).

Der Grad an Partizipation orientiert sich demnach am individuellen Entwicklungsstand jeden Kindes, braucht Zeit, Vertrauen und liebevolle Begleitung der pädagogischen Fachkraft. Wir wollen den Kindern das Gefühl geben, dass sie ernst genommen werden, dass sie gehört werden und dass sie gut sind, wie sie sind.

Uns ist es wichtig, dass sie lernen, eigene Bedürfnisse und Wünsche zu erkennen und diese zu äußern.

Es erfordert viel Mut, für seine eigenen Bedürfnisse einzustehen und diese auch vor der Gesamtgruppe zu vertreten. Dazu braucht es die entsprechende Ich-Stärke und emotionale Kompetenz. Es ist bedeutsam, dass die Kinder dies im Zusammenhang mit Gruppenentscheidungen d.h. eine entwicklungsangemessene aktive Beteiligung in Form von Mitwirken, Mitbestimmen und Mitgestalten erleben und erste demokratische Erfahrungen machen können.

So lernen sie das Erkennen und Achten von Bedürfnissen ihrer Mitmenschen. Damit verbunden ist der Freiheitsgedanke Maria Montessoris:

„Die Freiheit unserer Kinder hat als Grenze die Gemeinschaft, denn Freiheit bedeutet nicht, dass man tut was man will, sondern Meister seiner selbst zu sein“ (Holstiege, 1977, S. 27).

Wir sind uns unserer Vorbildfunktion bewusst und achten darauf, unser eigenes Tun regelmäßig zu reflektieren. Unsere Aufgabe ist es ein geeignetes Umfeld zu schaffen und Abläufe zu entwickeln, in denen alle Kinder mitgestalten und entscheiden können. Das einzelne Kind sowie auch der Erwachsene haben hierbei eine begrenzte Freiheit. Die Begrenzung ist die soziale Gemeinschaft, die stets im Vordergrund steht (Freiheitsbegriff von Maria Montessori).

Die Partizipation in unserem Kindergartenalltag ist ein fortlaufender Prozess, mit vielen Fragen, die immer wieder neu diskutiert und ausgehandelt werden müssen.

Wer kann schon selbst entscheiden, wie die passende Kleidung für den Garten aussieht? Wie gehen wir damit um, wenn Kinder bei anderen nicht mitspielen dürfen?

Es gibt noch viele Fragen, die den Alltag der Kinder begleiten. Wir unterstützen sie, eine Antwort auf ihre Fragen zu finden.

Entscheidungen gemeinsam zu treffen, bedeutet, in einem gemeinsamen Prozess Lösungen zu finden, miteinander ins Gespräch zu kommen und einen Konsens zu finden.

Wie leben wir mit den Kindern Partizipation im Alltag?

Einen großen Beitrag zur Partizipation leisten die Übungen des täglichen Lebens.

Im Umgang mit ihnen können sich die Kinder ein breites Repertoire an lebenspraktischen Fähigkeiten aneignen. Sie unterstützen die Selbstständigkeit in vielen Lebensbereichen, wie zum Beispiel beim An- und Ausziehen, bei der Nahrungszubereitung, Körperpflege und Ordnung im Raum. Je mehr Tätigkeiten des täglichen Lebens ein Kind beherrscht, desto eigenständiger kann es sich entscheiden und handeln.

Indem wir die Kinder individuell in ihrer alltäglichen Selbstständigkeit fördern, sie aber auch angemessen einfordern, werde sie in ihrer Partizipation gestärkt. (vgl. Prengel, 2016, S. 48)

In unserem Tagesablauf bestimmen die Kinder selbst, was sie spielen möchten.

Sie wählen aus einer Vielzahl an Angeboten ihr Material aus und entscheiden für sich, wie lange sie daran verweilen, mit welcher Intensität und ob sie lieber alleine oder in einer Kleingruppe spielen/ arbeiten möchten. Manche Kinder brauchen im Umgang mit der Entscheidungsfreiheit eine enge pädagogische Begleitung. Dadurch können sie eine eigene Lern- und Arbeitshaltung, die ihrem inneren Bauplan entspricht, entwickeln.

Wenn ein Kind über mehrere Tage immer wieder das gleiche Material nutzt, ist dies ganz alleine seine Entscheidung. Denn das Kind bestimmt, wann es genug mit dem

Material gearbeitet hat. Angefangene Arbeiten dürfen somit auch liegen bleiben, wenn ein Kind sich dafür entscheidet am nächsten Tag daran weiter zu arbeiten. Das wiederum erfordert von anderen Kindern, die vielleicht auch mit diesem Material arbeiten möchten, ein hohes Maß an Geduld. Solange die Kinder achtsam mit den Materialien umgehen und das Spiel der anderen Kinder nicht stören, haben sie die freie Wahl der Materialien und der Spielpartner.

Im Laufe des Vormittags können die Kinder frei entscheiden, wann sie essen möchten, ob im Zimmer oder lieber im Garten. Mitunter kann es auch sein, dass sich ein Kind dafür entscheidet, gar nicht im Kindergarten zu essen. Das ist in Ordnung und wird von uns Erzieher*innen anerkannt, natürlich beobachten wir, aus welchen Gründen das Kind nichts isst.

„*Muss ich eine Matschhose anziehen?*“, ist oft die Frage der Kinder. Wenn es regnet oder schneit ist die Antwort einfach: „*Ja*“. Doch wenn es kalt ist und die Sonne scheint, was dann? Hier dürfen die Kinder je nach Entwicklungsstand selbst entscheiden. Beim Fußball spielen im Garten kommt häufig die Frage nach der „*Jacke*“. Auch hier ist unsere Antwort: „*Entscheide du, ob es dir warm genug ist, wenn du sie ausziehst.*“ Hier ist es wichtig, auf das Selbstgefühl der Kinder zu vertrauen.

In den Gruppen gibt es verschiedene Ämter, die die Kinder übernehmen dürfen. Das sind zum Beispiel Tisch decken, Tisch abräumen, Blumen gießen, Kreis richten, die Tagesperlen zählen, die Kinder in den Kreis rufen, die Körbe für die Rucksäcke aus der Garage holen und noch einige weitere.

Für diese Ämter können sich die Kinder mit einer Namensklammer eintragen. Sie übernehmen diese Aufgabe anschließend für eine Woche. Sie können sich auch hier aussuchen, ob sie das Amt allein oder gerne mit einem Freund / einer Freundin ausführen möchten.

Die Kinder, die den Morgenkreis richten, entscheiden, wer neben wem sitzt. Auch da erfordert es ab und zu Disziplin von uns Erzieher*innen, nicht einzugreifen, wenn wir aus Gründen der Gruppendynamik gerne eine andere Sitzordnung hätten. Es ist wichtig, den Kindern immer wieder die Chance auf ein Gelingen der Situation zugeben.

Rechtliche Grundlagen der Partizipation

SGB VIII:

§ 8 (Beteiligung von Kindern und Jugendlichen)

„Kinder und Jugendliche sind entsprechend ihrem Entwicklungsstand an allen sie betreffenden Entscheidungen der öffentlichen Jugendhilfe zu beteiligen...“ (S.80).

§ 45 Satz (2) Nr. 3

„(...) zur Sicherung der Rechte von Kindern und Jugendlichen in der Einrichtung geeignete Verfahren der Beteiligung sowie der Möglichkeit der Beschwerde in persönlichen Angelegenheiten Anwendung finden“ (S. 101 f).

Orientierungsplan Baden - Württemberg

„(...) dazu gehört, eigene Bedürfnisse und Meinungen zu äußern und Aufgaben selbst zu übernehmen. Das gibt den Kindern die Möglichkeit, sich als selbstwirksam zu erleben.“

Art. 12 der UN- Kinderrechtskonvention (Recht auf freie Meinungsäußerung und Partizipation)

„(1) Die Vertragsstaaten sichern dem Kind, das fähig ist, sich eine eigene Meinung zu bilden, das Recht zu, diese Meinung in allen das Kind berührenden Angelegenheiten frei zu äußern, und berücksichtigen die Meinung des Kindes angemessen und entsprechend seinem Alter und seiner Reife.“

10) Dokumentationen und Beobachtungen in unserer Einrichtung

- **Eigenes Beobachtungskonzept**
 1. **Beobachtungsbögen**
 2. **Elterngespräche**
 3. **Berichte**
 4. **Wochenberichte / Soziogramme**
 5. **Sammelmappen der Kinder**

- **Eigenes Beobachtungskonzept**

Jede methodische Beobachtung erfordert Vorbereitung. Das Ziel der Beobachtung ist es zu sehen, was das Kind unabhängig von der Gegenwart des Erwachsenen tut.

Um gezielt und professionell zu beobachten, muss sich die pädagogische Fachkraft im Vorfeld mit verschiedenen Fragestellungen auseinandersetzen:

Mit welchen Materialien arbeitet das Kind? Wie lange, wie oft und mit welchem Ergebnis arbeitet es mit dem Material? Welche Materialien beherrscht das Kind, welche vermeidet es? Welches Arbeitsverhalten zeigt es? Arbeitet es alleine oder mit anderen Kindern? Wie sind seine Äußerungen in Mimik, Gestik, Bewegung, Körperhaltung und Sprache?

Wie zeigt es sich in seinem Verhalten? Für welche Tätigkeit und Materialien ist das Interesse nachhaltig und intensiv?

Die Beobachtungen dienen der pädagogischen Fachkraft dazu, genauer hinzuschauen, wo das Kind mit seinem Wissen und Können steht, für welche Beschäftigung es eine sensible Phase zeigt, bzw. was es für die Unterstützung für seine „Normalisierung“ benötigt.

Beobachtet werden soll zuerst möglichst objektiv, ohne zu deuten. Dann sollte sich die pädagogische Fachkraft in die Situation des Kindes versetzen, um es besser zu verstehen und sein Verhalten interpretieren zu können.

Durch die Beobachtung soll herausgefunden werden, mit welchen Bildungsthemen sich ein Kind beschäftigt, um daraus konkret formulierte Erziehungsziele zu folgern.

Wir haben als Grundlage Beobachtungsbögen nach Rainer Völkel, Bildungszentrum Wiesbaden, benutzt und entwickeln diese stetig weiter.

1. Beobachtungsbögen

Tages- und Wochenbeobachtung

Jeden Tag wird durch jede pädagogische Fachkraft in der jeweiligen Gruppe eine kurze, schriftlich festgehaltene Beobachtung jedes Kindes durchgeführt.

In Listen wird regelmäßig, so exakt wie möglich, die Handlungen des Kindes eingetragen. Das Sichtbare und Erfahrbare wird notiert.

Durch die Beobachtung soll erreicht werden, dass jedes Kind im Blickfeld jedes Erwachsenen ist. Die Dokumentation des individuellen Entwicklungs- und Lernprozesses soll festgehalten werden, um das Kind darin unterstützen zu können.

Die Erzieher*innen sollen sensibel werden für die kleinen Entwicklungsschritte des Kindes. Durch exakte Formulierungen des Tuns sollen pauschale Beurteilungen des Kindes vermieden werden.

Die Einzelbeobachtungen werden am Ende der Woche zusammengetragen und wöchentlich bzw. monatlich ausgewertet und analysiert. Dadurch können Schlussfolgerungen gezogen werden. Dem Kind werden daraufhin gezielt Angebote gemacht und die Vorbereitete Umgebung entsprechend gestaltet. Dadurch wird das Kind in seiner Entwicklung gefördert, und es gelangt zur vermehrten Selbständigkeit und Unabhängigkeit.

Interessenlisten

Die inhaltliche Auswertung erfolgt als kurzer Eintrag in die sogenannten Interessenlisten. Auf diese Weise können alle pädagogischen Fachkräfte sich kurz informieren, woran die Kinder arbeiten und welches ihr momentanes Interessengebiet ist. Der aktuelle Fokus des Kindes wird festgehalten. Die Interessenlisten haben Auswirkung auf die konkreten Angebote der pädagogischen Fachkräfte.

Entwicklungsbögen

Die angefertigten Notizen werden zeitnah in Entwicklungsbögen übertragen, die Handlungsfolge formuliert und im nächsten Monat überprüft.

Die Entwicklungsbögen für die teilnehmende Beobachtung beinhalten sensible Phasen, Konzentration und Entwicklungsstand der Kinder sowie die Kontakte der Kinder untereinander.

Lernblätter zu den Materialbereichen des Montessori Kinderhauses

Die Lernblätter enthalten eine Sammlung von Fertigkeiten, die die Kinder im Laufe ihrer Zeit im Kinderhaus erwerben sollen.

Die Lernfortschritte des einzelnen Kindes werden anhand von Symbolen dokumentiert. Die Lernblätter werden immer wieder den Gruppensituationen angepasst und erweitert.

Austausch über Kinder im Team

Um die Entwicklung des Kindes möglichst umfassend zu unterstützen, ist ein regelmäßiger Austausch im Team wichtig. Die Ergebnisse werden festgehalten. Dadurch erhalten wir Erzieher*innen eine Evaluation und Rückmeldung unserer Tätigkeit.

2. Elterngespräche

Als Grundlage für die Vorbereitung auf Elterngespräche dienen die Beobachtungsbögen, die Interessenslisten, die Entwicklungsbögen und die Lernblätter. Ebenso ist das Ergebnis aus dem Austausch mit Kolleg*innen wichtig, um möglichst objektiv den Entwicklungsstand des Kindes darstellen zu können und daraus Förderziele zu formulieren. Dadurch können die entsprechenden Angebote transparent gemacht und die Tätigkeit der pädagogischen Fachkraft begründet werden.

Die Vorbereitung, der Inhalt und das Ergebnis der Gespräche werden ebenso dokumentiert.

3. Berichte

Ebenso bildet unser Beobachtungskonzept die Grundlage für Berichte an Ärzte oder externe pädagogische und medizinische Fachkräfte, wie Heilpädagog*innen, Ergotherapeut*innen, Logopäd*innen, Physiotherapeut*innen usw...

Für die Kinder mit besonderem Förderbedarf werden in jährlichem Abstand Entwicklungsberichte geschrieben, und es finden regelmäßig runde Tische statt. Auch hierfür sind die Beobachtungsinhalte wichtig.

4. Wochenberichte

Am Ende der Woche wird zusammenfassend aufgeschrieben mit welchen Tätigkeiten sich die Kinder und auch mit welchen Inhalten sich die Gesamtgruppe vorwiegend beschäftigt haben.

Die Wochenberichte der einzelnen Gruppen werden zum Lesen für die Eltern ausgelegt.

5. Sammelmappen der Kinder

Jedes Kind besitzt im Kindergarten einen persönlichen Ordner. Er enthält Werke der Kinder wie Bilder, Zeichnungen und Schreibdokumente, die mit Datum versehen sind. Sie sollen die Entwicklungsstufen des Kindes erkennen lassen und eine Erinnerung an die Kindergartenzeit sein. Zum Abschied der Zeit im Kindergarten dürfen die Kinder sie mit nach Hause nehmen.

11) Erziehungspartnerschaft

„Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind stark zu machen“ (Afrikanisches Sprichwort).

Wir sehen es als unsere Aufgabe, gemeinsam mit den Eltern für die Bildung und Erziehung der Kinder verantwortlich zu sein.

Dazu laden wir die Eltern ein, sich mit ihren Fähigkeiten und Ressourcen einzubringen und somit die Entwicklung ihres Kindes zu unterstützen.

Unser Verständnis von Erziehungspartnerschaft beinhaltet eine enge Zusammenarbeit:

Beim Informationselternabend und einem ausführlichen Aufnahmegespräch bekommen die Eltern im Vorfeld einen Einblick in unsere Arbeit.

Schon in der Eingewöhnungszeit ist es uns wichtig, eine vertrauensvolle Basis zwischen Pädagogen, Eltern und Kind aufzubauen. Neben den ausführlichen Elterngesprächen besteht die Möglichkeit zum Austausch bei Tür- und Angelgesprächen im Alltag, die für eine vertrauensvolle Beziehung sorgen. Von Beginn an sollen die Eltern das Gefühl haben, ihre Kinder gut aufgehoben zu wissen.

Zur Vorbereitung von Entwicklungsgesprächen tauschen wir uns im Gruppenteam aus, um die Eltern umfassend und aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet zu informieren. Elterngespräche sind ein intensiver Dialog und Austausch zwischen Eltern und pädagogischen Fachkräften.

Bei Elternabenden und Elternseminaren informieren wir über Abläufe im Kindergarten und geben Einblick in die Umsetzung unserer Arbeit auf der Grundlage der Montessori Pädagogik.

Bei gruppeninternen Elternabenden beleuchten wir die individuellen und sich immer wieder verändernden Gruppensituationen.

Im Rahmen der Elternseminare können die Eltern den Umgang mit speziellen Montessori Materialien kennenlernen und ihr Wissen über unsere Haltung und pädagogischen Grundlagen vertiefen. Dadurch kann Verständnis und Wertschätzung geweckt werden. Bei Hospitationen lernen die Eltern unsere Arbeit mit den Kindern näher kennen.

Außerdem gibt es an Eltern-Kind-Nachmittagen die Möglichkeit, gemeinsam mit dem Kind Materialien auszuprobieren und somit an der Lebenswelt der Kinder teilzuhaben. Für Kinder, die nicht selbst daheim vom Kindergarten erzählen können, werden Kommunikationsbücher als Informations- und Kontaktmöglichkeit, geführt.

Feste, wie z.B. Frühlingsfest, Sommerfest, Herbstfest, Adventsnachmittage, St. Martin usw. und Gottesdienste werden miteinander vorbereitet und gefeiert. Auch in unseren regelmäßigen Elternseminaren findet zwischen Eltern und pädagogischen Fachkräften ein reger Austausch statt. Hier können weitere pädagogische Vorgehensweisen für unsere tägliche Arbeit mit den Kindern besprochen werden. Da der Prozess der Inklusion ein wichtiger Bestandteil unserer Arbeit ist, kann dies immer wieder als Thematik mit einfließen.

Zum gemeinsamen Singen z.B. in der Adventszeit werden die Eltern eingeladen.

In regelmäßigen Abständen finden gemeinsame Aktionen, wie z.B. der Bau eines Insektenhotels, Gartenaktionen usw. statt.

Viele Dinge sind ohne die Mitarbeit der Eltern nicht möglich. Innerhalb des Kindergartenjahres gibt es zum einen unterschiedliche Ämter, die es zu erledigen gilt. Zum anderen haben Eltern jederzeit die Möglichkeit, sich inhaltlich mit ihren Fähigkeiten und Ressourcen einzubringen.

12) Elternbeirat

Das Bestehen eines Elternbeirats in einem Kindergarten ist in §5 des Kindertagesbetreuungsgesetzes geregelt und definiert sich als die Vertretung der Eltern aller Kindergartenkinder gegenüber dem Kindergarten. Der Elternbeirat des Wiehremer Montessori Kindergartens besteht derzeit aus 6 Mitgliedern, jeweils 2 Elternvertretern je Gruppe. Beim ersten Elternabend im Kindergartenjahr wird der Elternbeirat von den

Eltern für ein Kindergartenjahr gewählt. Die gewählten Elternvertreter bestimmen einen Vorsitzenden.

Der Elternbeirat trifft sich mindestens 2 Mal pro Jahr sowie nach Bedarf und setzt sich ebenfalls 2 Mal pro Jahr mit dem Kindergartenteam zusammen. Die Ergebnisse der Sitzungen werden dokumentiert.

Die Aufgaben des Elternbeirats:

- Interessenvertretung der Eltern gegenüber dem Kindergarten, d.h. Wünsche, Anregungen und Vorschläge der Eltern
- Zusammenarbeit mit den Erzieher*innen und dem Träger des Kindergartens
- Unterstützung bei der Organisation von Festen (z.B. St. Martin, Sommerfeste etc.)

13) Kooperation

Einen weiteren Baustein unserer Arbeit stellt die Kooperation mit verschiedenen Einrichtungen und Institutionen dar.

Die Einrichtung kooperiert mit zwei Grundschulen des Stadtteils, der Maria Montessori Schule und Loretto Schule. Mit diesen verbindet uns eine langjährige und intensive Zusammenarbeit. Die Schüler der Maria Montessori Schule kommen z.B. regelmäßig zum Vorlesen in unsere Einrichtung, oder wir treffen uns zu gemeinsamen Waldtagen. Ein/e Kooperationslehrer*in der Loretto Schule besucht regelmäßig die zukünftigen Schulanfänger. Die jeweiligen Kooperationspartner*innen laden zu gegenseitigen Hospitationen ein und treffen sich zum regelmäßigen Austausch.

Im Rahmen unserer pädagogischen Arbeit besteht eine Zusammenarbeit mit Institutionen und Betrieben aus unserer Stadt.

Wir sind durch unsere Angliederung an die evangelische Kirche eng mit der Christusgemeinde verbunden und werden durch die Pfarrstelle im religiösen Bereich unterstützt.

Wir stehen im engen Kontakt mit verschiedenen Therapeut*innen, wie Logopäd*innen, Ergotherapeut*innen, Physiotherapeut*innen oder Psycholog*innen. Es werden regelmäßig Berichte für das Sozial- und Jugendamt, den Sonderpädagogischen Dienst und für Therapeut*innen geschrieben. Gemeinsam mit diesen Stellen treffen wir uns zu Gesprächen, z.B. am „runden Tisch“, oder wir vertiefen durch gegenseitige Hospitationen die Kooperation und sinnvolle Zusammenarbeit.

Unsere Einrichtung ist ein Ausbildungsbetrieb. Es besteht Zusammenarbeit mit weiterführenden Schulen, Fachschulen und Hochschulen im pädagogischen Bereich.

Es ist möglich in unserem Haus ein 1-2 wöchiges Sozialpraktikum zu leisten. Auch im Rahmen verschiedener Studien- und Ausbildungsgänge (Heilpädagogik, Studium der frühen Kindheit, Erzieher*innen- Ausbildung) ist es möglich, ein Praktikum über einen längeren Zeitraum zu absolvieren. Hier ist uns die enge Begleitung und Anleitung der Schüler*innen und Student*innen wichtig.

Ebenfalls stehen unsere Räume den verschiedenen Lehrgängen zum Montessori-Diplom als Hospitationsstätte zur Verfügung.

Durch die stetig aktualisierte Homepage und den regelmäßigen „Tag der offenen Tür“ haben interessierte Menschen immer die Möglichkeit, etwas über uns und unsere Arbeit zu erfahren.

14) Profilsicherung

Um dem Anspruch und den Zielen des Kindergartens gerecht zu werden, hat unsere Einrichtung Kriterien und Anforderungen festgesetzt:

- Wir arbeiten bewusst in einem Team mit verschiedenen Fähigkeiten.

- Jede pädagogische Fachkraft muss das nationale Montessori Diplom erlangen, das von der Internationalen Montessori-Assoziation (AMI) anerkannt ist.
- Ziel des zweijährigen Montessori-Lehrgangs ist es, durch eine spezielle Ausbildung, Pädagog*innen auf ihre Arbeit als Montessori-Pädagog*innen vorzubereiten. Den Teilnehmer*innen wird nach bestandener Prüfung das Montessori-Diplom verliehen. Es berechtigt dazu, in Verbindung mit einer staatlichen Abschlussprüfung in einem pädagogischen Beruf in einer Montessori-Einrichtung verantwortlich tätig zu sein.
- Im Montessori-Bereich ist der Wiehremer Kindergarten fest eingebunden und im Austausch mit dem Montessori-Verein in Freiburg, dem Montessori Landesverband, und er ist Mitglied in der AMI.
- Durch diese Mitgliedschaft unterzieht sich der Wiehremer Montessori Kindergarten der fachlichen Montessori -Beratung und -Kontrolle von außen. Die Einrichtung ist auch als Hospitationsstelle anerkannt.
- Es wird eine bestimmte Anzahl von Elterngesprächen und Elternabenden/ Seminaren während eines Kindergartenjahres durchgeführt.
- Das Team nimmt regelmäßig die Möglichkeit der Supervision in Anspruch.
- Durch den hohen Standard der pädagogischen Arbeit und durch die erweiterten Aufgaben im Bereich der Zusammenarbeit mit Eltern gehen die Anforderungen an das Team weit über die Arbeit eines Regelkindergartens hinaus.
- Das Team hat ein Qualitätshandbuch erarbeitet. Dieses wird immer wieder evaluiert und eine Qualitätssicherung durchgeführt. Auch wird unsere Konzeption immer wieder auf Aktualität überprüft.
- Immer wieder werden Situations- und Bedarfsanalysen bei den Eltern durchgeführt.
- Wir sorgen dafür, dass in unserem Haus die Inhalte des Orientierungsplans berücksichtigt werden.

15) Literaturverzeichnis

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2013, April). Kinder- und Jugendhilfe Ahtes Buch Sozialgesetzbuch: KJHG. *Förderung von Tageseinrichtungen*, 80f.

Innenministerium Baden-Württemberg (19.03.2009): *Gesetz über die Betreuung und Förderung von Kindern in Kindergärten, anderen Tageseinrichtungen und der Kindertagespflege* (Kindertagesbetreuungsgesetz). KiTaG. Fundstelle: Gesetzesblatt für Baden-Württemberg 2009. Online verfügbar unter http://www.landesrecht-bw.de/jportal/portal/t/c6x/page/bsbawueprod.psml?pid=Dokumentanzeige&showdoccase=1&js_peid=Tref-ferliste&documentnumber=1&numberofresults=1&fromdoctodoc=yes&doc.id=jlr-Ki-TaGBW2009pP2#focuspoint [01.11.2017].

Klein-Landek, M., & Schäfer, C. (2011). *Ein Haus für Kinder. Raum für soziale und emotionale Entwicklung*. Berlin: LIT Verlag.

Kramer, R., (1995). *Maria Montessori Biographie*, Frankfurt am Main: Fischer.

Montessori, M., (1990). *Kinder sind anders* (5. Auflage). Stuttgart: Ernst Klett Verlage GmbH & Co. KG.

Montessori, M., (1988). *Kosmische Erziehung*. Freiburg: Herder.

Montessori, M., (1913). *Selbsttätige Erziehung im frühen Kindesalter*. Stuttgart: Julius Hoffmann.

Oswald, P., & Schulz-Benesch, G. (2015) *Grundgedanken der Montessori Pädagogik* (4.Auflage). Freiburg: Herder.

Prenzel, A., (2016). *Bildungsteilhabe und Partizipation in Kindertageseinrichtungen*. Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte, Wiff-Expertisen, Band 47, München.

Richter, S., (2017). *Frühpädagogische Konzepte praktisch umgesetzt: Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung in der Kita*. Berlin: Cornelsen.

Steenberg, U., (2014). *Handlexikon der Montessori-Pädagogik*. Ulm: Klemm & Oelschläger.

Steenberg, U., (2015) *Montessori- Pädagogik in der Kita*. Freiburg: Herder.